

(Sonderabdruck aus der „Nordlivländischen Zeitung“.)

Die neuen Glasgemälde in den Chorfenstern der St. Johannis-Kirche.

Von Mag. J. Frey.

Am Sonnabend, den 23. Oktober 1904, fand in der St. Johannis-Kirche die offizielle Uebernahme der neuen Glasgemälde in den Chorfenstern seitens des Kirchenrats und einiger Sachverständiger statt. Damit ist unsere ehrwürdige St. Johannis-Kirche um ein schönen Schmuck, unsere Stadt um eine hervorragende Sehenswürdigkeit reicher geworden.

Und damit ist ein Werk zum vorläufigen Abschluß gekommen, das viele Jahre lang vorbereitet worden ist. Schon als im Jahre 1892 Oberpastor Wilhelm Schwarz nach fast 40-jähriger Amtsführung sich emeritieren ließ, wurde innerhalb der Gemeinde unter seinen Freunden mit einer Sammlung begonnen, um zum Andenken an ihn ein sichtbares Denkmal in der Kirche zu stiften, und schon damals war als solches ein Glasgemälde ins Auge gefaßt worden. Das Gleiche geschah, als 10 Jahre später sein Amtsnachfolger Oberpastor Gustav Dehn die Gemeinde verließ, um als livländischer Ge-

neralsuperintendent nach Riga überzusiedeln. Während seiner Amtsführung war mit dem großen Werk der Restauration der altherwürdigen Kirche begonnen worden. Im Laufe der Jahre schritt dieses Werk so weit vor, daß auch der Chor, dessen alte Fenster zum Teil vermauert waren, wiederhergestellt werden konnte. Jetzt erst, wo dieses Werk in Angriff genommen war, konnte man gleichzeitig auch an Realisierung des Planes, den Chor mit Glasgemälden zu schmücken, denken. Nachdem sodann dank der Opferwilligkeit des Kirchenrats und der Gemeinde die Remonte des Chors so weit fortgeschritten war, daß auch über die Größenverhältnisse der alten Fenster völlige Klarheit herrschte, konnte eine definitive Bestellung der in dieselben einzusetzenden Gemälde ins Auge gefaßt werden. Waren doch bis dahin so viele Stiftungen von Körperschaften und Privatpersonen gemacht worden, daß durch sie sowie die erwähnten Sammlungen die Kosten nahezu gedeckt erschienen.

Zunächst wurde eine Art Konkurrenz ausgeschrieben, indem neben unserer Rigaer Kunstanstalt von Tode einige renommierte ausländische Firmen aufgefordert wurden, ihre Projekte, Skizzen und Kostenanschläge einzureichen. Nach sorgfältigem Prüfen und Erwägen wurde beschlossen, die Herstellung der Fenster unserer einheimischen Firma zu über-

tragen. Freilich, der von Herrn Tode aufgestellte Kostenanschlag überstieg um eine nicht ganz geringe Summe die vorhandenen Sammlungen und Stiftungen. Aber daran sollte das Werk nicht scheitern. Es galt, 8 Fenster mit vollständigen Gemälden zu schmücken und einem neunten, gegenwärtig zum Theil durch den Altar verdeckten, eine entsprechende Verglasung zu geben. Der Preis für die 8 großen Fenster betrug nach einer erneuten Berechnung Herrn Todes je 500 Rbl. Je 2 Fenster übernahmen die Große und die St. Antoni-Gilde, für ein Fenster lag eine Stiftung von Fräulein Natalie Schönrock und Frau Emilie Ahmus vor, 2 Fenster sollten aus den Sammlungen in der Gemeinde bestritten werden, und da die Summen nicht ausreichten, so übernahmen es, den Fehlbetrag zu decken: für das zur Erinnerung an Oberpastor W. Schwarz zu setzende Fenster Pastor diae. W. Schwarz und für das zur Erinnerung an Oberpastor G. Dehrn zu setzende Fenster der Kirchenrat, der zugleich auch die Kosten für die Verglasung des Mittelfensters auf die Kirchencasse übernahm (in Summa 471 Rbl. 96 Kop. für die zwei letztgenannten Fenster). Das eine noch fehlende Fenster stiftete der derzeitige Präses des Kirchenrats, Rechtsanwalt H. v. Broecker. So war denn das Werk gesichert und die Bestellung erfolgte.

Nun galt es die Details endgiltig festsetzen. Die hohe und schmale Gestalt der Fenster ließ von vornherein davon absehen, irgendwelche Gruppenbilder, etwa aus der heiligen Geschichte, zur Darstellung zu wählen. Man hätte ihrer 2 oder mehr in einem Fenster übereinander anordnen müssen. Es war gar keine Frage, daß einzelne Gestalten ungleich künstlerischer und monumentaler wirken mußten. Darüber war man einig. Aber welche Gestalten wählen? Die Vierzahl der Fenster auf jeder Seite ließ von vornherein für die eine Gruppe an die 4 großen Propheten denken, und es lag nahe, für die korrespondierende Gruppe der Vierzahl wegen an die 4 Evangelisten zu denken. Dieser Gegenüberstellung lag ein guter Gedanke zu Grunde: gegenüber der durch die Propheten repräsentierten alttestamentlichen Weissagung auf Christum hätten die vier Evangelisten eine Darstellung der neutestamentlichen Erfüllung bieten können. Dieser Plan mußte jedoch aus künstlerischen Gründen aufgegeben werden. Als der Verfasser dieser Zeilen hinzugezogen wurde und mit dem Künstler darüber in Beratung trat, wie die einzelnen Gestalten darzustellen wären, ergab sich als erstes Resultat, daß die Kennzeichnung der drei ersten Evangelisten, wenn man von den mittelalterlichen, der evangelischen Gemeinde aber wenig bekannten Symbolen absah, nur

in wenig befriedigender Weise möglich war. So wurde denn in der Folge beschlossen, an Stelle der 4 Evangelisten die 4 hervorragendsten Apostel und Repräsentanten des Urchristentums zu wählen. Dieses hatte noch den Vorteil, daß damit der Gedanke: Weissagung und Erfüllung — alttestamentliches Prophetenwort und neutestamentliche Heilspredigt — in weit vollkommenerer, weil entsprechenderer Weise zum Ausdruck gebracht wurde.

Die Beratung ergab noch ein zweites Resultat. Während die Kennzeichnung der 4 neutestamentlichen Gestalten keine nennenswerte Schwierigkeit bot, war die Sache bei den alttestamentlichen Prophetengestalten nicht so einfach. Sie nach den Vorbildern der mittelalterlichen Kunst durch beigegebene Attribute kenntlich zu machen, erschien insofern untunlich, als diese Attribute wesentlich aus der Legende entnommen und daher einer evangelischen Gemeinde fremd sind, sodaß eine weitere Erläuterung nötig geworden wäre. Es galt eine neue, dem evangelischen Bewußtsein entsprechende und jedem Christen ohne weiteres verständliche Symbolik zu schaffen. Ich habe meine Freude daran gehabt, wie fein der Künstler es verstanden hat, die ihm gebotenen Gedanken und Anregungen zu verwerten und ihnen Ausdruck und Gestalt zu verleihen. Fassen

wir die einzelnen Fenster etwas näher ins Auge.

Allen Fenstern gemeinsam ist, daß auf ihnen die Gestalten in Nischen, die von zierlichen Architekturwerk gebildet sind, von dunklem Hintergrund sich abheben. Die Architektur ist in zwei Formen vertreten, die abwechselnd auf den Fenstern zur Verwendung kommen. Überwölbt wird die Nische von einem zierlichen Bogen, über dem sich ein mit reichem Maßwerk geschmückter Wimperg erhebt. Den oberen Teil des Fensters füllen die die Wimperge bekrönenden Kreuzblumen, flankiert von schlanken Zialen, die plastisch auf dem auch hier dunkel gehaltenen Hintergrunde hervortreten. Im unteren Teil des Fensters bildet das Ornament einen Vierpaß, der entweder das Wappen des Stifters oder ein Spruchband mit entsprechender Inschrift umschließt. Am Fuß eines jeden Fensters ist entweder die Widmung oder der Name des Stifters angebracht. Die in lichtem Weiß gehaltene Architektur umschließt, wie erwähnt, die Nische, aus der die Hauptgestalt frei hervorzutreten scheint. Dieser Effekt ist in wirkungsvoller Weise dadurch erzielt worden, daß dem dunkel gehaltenen Hintergrund eine dünne Eisenschicht, eine Art künstliche Patina, unterlegt worden ist, die das farbige Glas undurchsichtig macht und das Licht hier nur

schwach durchschimmern läßt. Dadurch tritt die Wand der Nische scheinbar zurück. — Wir beginnen nun die Betrachtung der einzelnen Fenster an der (für den Eintretenden) linken Seite mit dem zunächst am Triumphbogen befindlichen Gemälde.

1. Vom blauen Fond hebt sich die mit einem weißen Gewande und roten Mantel bekleidete Gestalt des Propheten Jesaja ab. Das Stirnband, mit dem er allein ausgezeichnet ist, kennzeichnet ihn als den „König unter den Propheten“. Sinnend ist der Blick in die Ferne gerichtet, als schaute er den, auf dessen Kommen seine Weissagung hindeutet: „Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamme Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen . . .“ Und die Weihnachtsgemeinde singet davon:

„Es ist ein Ros entsprungen
 „Aus einer Wurzel zart,
 „Wie uns die Alten sungen,
 „Von Jesse kam die Art
 „Das Röslein, das ich meine,
 „Davon Jesaias sagt“

In Anlehnung an dieses bekannte Weihnachtlied hat der Künstler den Propheten dadurch gekennzeichnet, daß er ihm einen Rosenschöß mit der Wurzel in die Hand gegeben hat; auf die sich erschließende Blüte deutet er, als wollte er daran sein Weissagungswort deutlich machen. — Um

Fuße dieses Fensters stehen die Worte: „Gestiftet von der St. Antoni-Gilde als Conpatronin der St. Johannis-Gemeinde 1904“, und im Bierpaß erblicken wir das Wappen der Gilde, die Arche Noahs mit der Taube.

2. Das zweite Fenster zeigt uns die Gestalt des Propheten Jeremia. Das schmerz-erfüllte gen Himmel blickende Auge, die Harfe, auf die der Prophet sich stützt, lassen uns in ihm sofort den Sänger der Klagelieder erkennen. Klage um Jerusalem, das um seiner Sünde willen dem Verderben preisgegeben — es kommt die Zeit, da wird die Sünde der Welt gesühnet sein, und dann erfüllt sich das Wort des Propheten, das wir auf dem Spruchband im Bierpaß lesen: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben. Jerem. 31, 33.“ So ist der Sänger der Klagelieder uns eine Weissagung der Bedeutung des Todes Christi. — Am unteren Rande steht die Widmung: „Zur Erinnerung an weiland Oberpastor zu St. Johannis Wilhelm Schwarz. 1855—1892.“

3. Das nächste Fenster ist eine Stiftung der Großen Gilde als der Conpatronin der St. Johannis-Gemeinde. Das sagt uns die Inschrift und das Wappen im Bierpaß: Schwert und Schlüssel gekreuzt. Es stellt uns den Propheten Ezechiel vor die Augen. Leicht nach vorn gebeugt, weist er mit der

Linken auf das ihm zu Füßen liegende Totengebein, während die Rechte eine Schriftrolle trägt. Vom Tod umgeben — und doch liegt in seinem Blick etwas Trostreich-Zuversichtliches. Es ist eine sinnvolle Verkörperung der großartigen Weissagungs-Symbolik im 37. Kapitel: „Du Menschenkind“, heißt es da im 11.—12. Verse, „diese Beine sind das ganze Haus Israels. Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Beine sind verdorret und unsere Hoffnung ist verloren, und ist aus mit uns. Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht der Herr Herr: Siehe, Ich will eure Gräber aufthun und will euch, mein Volk, aus denselben heraus holen, und euch in das Land Israel bringen, und sollt erfahren, daß Ich der Herr bin . . .“ Das Bekenntnis der Gemeinde Jesu Christi: „Ich glaube . . . eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen!“ das ist die Antwort auf das alttestamentliche Prophetenwort.

4. Wer erkennt nicht auf den ersten Blick die lichte Jünglingsgestalt auf dem Fenster dicht neben dem Altar! Vertrauensvoll blickt er zu Gott empor und achtet nicht der ihm scheinbar drohenden Gefahr, er weiß sich sicher in seines Gottes Hut. Und in der That, der grimme Löwe schmiegt sich an ihn wie ein zahmes Hündlein, nicht ihm drohend, vielmehr ihn stützend. Hier bedarf es kaum der Namensbezeichnung, jedem Kind ist die

Gestalt des Daniel bekannt und vertraut. In überaus geschickter Weise hat der Künstler die schwierige Aufgabe gelöst, in dem schmalen Raum die Gestalt des Löwen neben der des Daniel unterzubringen, ohne daß die beiden Figuren sich drängen und beengen. Vertrauen auf Gott atmet diese Gestalt des Propheten des Exils, der Zeit, da Israels Königreich vernichtet war. Es ist, als sprächen seine Lippen das Wort, das wir auf dem Spruchband lesen: „Gott vom Himmel wird ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird. Dan. 2, 44.“ — „Gestiftet vom derzeitigen Präses des Kirchenrats von St. Johannis Harry von Broecker, 1904.“ — so steht unten am Fenster zu lesen.

Blicken wir noch einmal zurück. Die Hauptmomente der alttestamentlichen Weissagung finden in diesen Prophetengestalten Verkörperung. Luthers Erklärung des 2. Artikels hebt sie mit folgenden Worten hervor: „Ich glaube, daß Jesus Christus... von der Jungfrau Maria geboren (Jesaia), sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat... von allen Sünden (Jeremia)... auf daß ich in seinem Reiche unter ihm lebe... gleich wie er ist auferstanden von den Toten (Ezechiel), lebet und regieret in Ewigkeit (Daniel).“

Und nun die Erfüllung in der neuteamentlichen Heilspredigt, verkörpert durch

die Apostelgestalten in den Fenstern rechts vom Altar :

5. Zu Jerusalem, an der Stätte, da der Herr starb am Kreuze und auferstanden ist von den Toten, hat sich die erste Christengemeinde um ihn geschart. Erst von hier aus ist das Evangelium hinausgedrungen in die Welt. Als Vertreter dieser ersten Gemeinde steht ihr Führer und erster „Bischof“ vor uns, Jakobus, der Bruder des Herrn. Der Hirtenstab, der in leiser Anlehnung an die Form des Bischofsstabs die Stellung, die Jakobus innehatte, andeutet, das Buch des Evangeliums in seiner Linken, sie weisen uns den Leiter der Gemeinde, die sich gründet auf das Evangelium von Jesu Christo. Das Spruchband im Vierpaß weist das Wort aus dem Jakobusbrief auf: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt vom Vater des Lichts. Jak. 1,17.“ — Dieses Fenster ist „Gestiftet von Fräulein Natalie Schönrock und Frau Emilie Ahmus 1904.“

6. „Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria . . .“ (Act. 1,8). Der Apostel Israels ist der zweite in der Reihe, Petrus. In der Wiedergabe seiner Gestalt hat sich der Künstler ganz besonders eng an die altkirchliche Tradition und den Typus der mittelalterlichen Kunst angelehnt. Die hoch aufragende Gestalt mit dem fast streng blickenden

Antlitz, Schlüssel und Buch — die gewohnten Attribute, das ist der Apostelfürst, wie die kirchliche Kunst ihn kennt und allenthalben bekannt gemacht hat. — Inschrift und Wappen, gleich denen auf dem 1. Fenster, machen dieses Fenster als Stiftung der St. Antoni-Gilde kenntlich.

7. Das nächste Fenster ist aus Sammlungen der Gemeinde, verstärkt durch eine Ergänzungssumme aus der Kirchenkasse, gestiftet „Zur Erinnerung an den Livländischen Generalsuperintendenten Gustav Dehrn, Oberpastor an St. Johannis 1892—1902.“ Es zeigt die Gestalt des Paulus. Der oben zitierte Spruch geht weiter: „... und bis ans Ende der Erde.“ Ueber Judäas und Samarias Grenzen hinaus bis in die Welthauptstadt und nach Spanien — „das Ende der Welt“, — das ist der Weg, den Paulus gegangen, der Heidenapostel. Auch hier hat sich der Künstler dem altgewohnten Typus, wie ihn die kirchliche Kunst herausgebildet hat, angepasst. Auf das Schwert — das altkirchliche Attribut des Paulus — gestützt, schaut er in tiefes Sinnen verloren uns entgegen. Sein leuchtendes Auge, die gedankenvolle Stirn, — das ist der Mann, der den Römerbrief schrieb, jenes Denkmal urchristlicher Theologie in ihrer ganzen Gedankentiefe. Das Wort auf dem Spruchband: „So halten wir

es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Röm. 3, 28." — das ist die Summe seines, unseres Christentums.

8. Und neben ihm der Letzte in der Reihe, der Jüngling mit dem Lockenhaupt, — kein weiteres Attribut ist nötig als nur das Evangelienbuch in seiner Hand, um ihn kenntlich zu machen. Längst ist uns allen diese Gestalt durch die kirchliche Kunst lieb und vertraut, der Jünger, den der Herr lieb hatte, der an der Brust des Herrn lag, Johannes. Ist Paulus der Apostel des „Allein aus Glauben“, so Johannes der Apostel des „Liebet euch untereinander!“ Das ist das Vermächtnis des scheidenden Jesus, das er den Seinen gegeben an jenem Abend, da er zum letzten Mal vor seinem Tode mit ihnen zusammen war, und das sein Lieblingsjünger zum Inhalt seiner Predigt gemacht hat. — Wie das Ezechiel-Fenster ist auch dieses eine Stiftung der Großen Gilde, Wappen und Inschrift sind die gleichen wie dort.

Mit Johannes schließt die Reihe der großen Zeugen Jesu Christi. Auf der einen Seite die Propheten, die sein Kommen geweissagt, auf der anderen die Apostel, die seine Erscheinung der Welt verkündet haben. Nun fehlt er noch selbst, dem alle Predigt galt. Unwillkürlich sucht ihn das Auge dort, wo über dem Altar die hervorbrechenden Strahlen

einer lichten Sonne sichtbar werden, im Mittelpunkt der ganzen Gemäldereihe. Noch deckt die hochragende Altarwand dunkel das breite Mittelfenster. Wird es so bleiben? Nein, er darf nicht fehlen, dessen Zeugen wir vor uns sehen.

Vorläufig hat das Mittelfenster, das durch seine Lage und seine die anderen Fenster an Größe überragende Form den geeigneten Hauptplatz bildet, an dem die Gestalt des Auferstandenen allein stehen darf, einen Schmuck wenigstens an dem Theile erhalten, der über dem Altaraufbau sichtbar wird. Die weite Fläche des Fensters bleibt aufbehalten für eine Christusgestalt. Wird es einmal möglich sein, das begonnene Werk weiterzuführen und zum Abschluß zu bringen, so muß es geschehen durch Aufstellung eines neuen Altars, der das Fenster frei läßt zur Aufnahme des Christus. Es steht zu hoffen, daß dieser Gedanke nicht allzuweit von seiner Verwirklichung ist; schon liegen, wie wir hören, Stiftungen vor, und neue werden nicht ausbleiben. Ein freistehender, auf Säulen ruhender Tisch, hinter demselben ein niedriger Aufbau mit dem Adler als dem Symbol des St. Johannes, dessen Namen die Kirche trägt, überragt nur von einem Kreuzifixus, und darüber dann die Gestalt des Auferstandenen, — das würde einen so harmonisch und mächtig wirkenden Abschluß

des ganzen Chorraumes geben, wie ich ihn mir schöner kaum denken kann.

Damit wäre das Werk aber nicht vollendet. Eins zieht das andere nach sich. Während bisher die einfarbige Tünche, mit der die Wände bedeckt sind, nicht allzu sehr auffiel, tritt sie neben den in ihrem lichten Schmuck strahlenden Fenstern gar zu aufdringlich hervor. Jetzt sieht man erst, wie wenig passend, wie häßlich in einem gotischen Kirchenraum diese einfarbige Behandlung der Wandflächen ist. Freilich, an eine Ausstattung mit Freskogemälden ist nicht zu denken, das ist auch gar nicht notwendig. Worauf es ankommt ist eine zu den farbigen Fenstern passende Tönung und ornamental gehaltene Gliederung der Wandflächen, damit die Fenster als eingegliederte Bestandteile eines Ganzen harmonisch wirken. Dazu ist es auch notwendig, daß die Fenster eine passende Umrahmung erhalten. Eine solche haben sie ursprünglich auch gehabt und die aufgedeckten Reste derselben geben genügend Anhaltspunkte, um sie in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen. Statt der glatten Laibung, wie sie jetzt bei den meisten Fenstern zu sehen ist, weisen einzelne eine Gliederung auf, die durch in der Laibung aufsteigende Rundstäbe gebildet ist. Auch diese Rundstäbe sind nicht ohne Bemalung gewesen. Nach den aufgedeckten Spuren zu urtheilen

sind sie grau gewesen mit herumgezogener Behänderung in schwarzer Farbe. Und wenn es dann endlich einmal noch möglich sein wird, das alte Gewölbe wiederherzustellen, dann wird uns der Chorraum erst wieder in seiner alten Schönheit zurückgegeben sein — in seiner alten Schönheit, und doch ist es nicht die alte des katholischen Gotteshauses, das mystische Dunkel des Allerheiligsten, wo der Priester in geheimnisvoller Weise das Wunder des Messopfers vollbringt, sondern es ist ein echt evangelischer Zug dem Raume aufgeprägt.

Das wirken vor allem die lichten Farben, in denen die Fenster gehalten sind, die nur eine Blendung des Auges durch das allzu grell einfallende Sonnenlicht hindern und in wirkungsvoller Weise das Licht dämpfen, jedoch genügend Helligkeit durchlassen, daß man überall ohne Mühe im Gesangbuch lesen kann. Das wirken aber namentlich auch die Gemälde der Fenster ihrem Inhalt nach, sofern die Verkündigung des Wortes, die Predigt von Jesu Christo als das Zentrum evangelischen Gottesdienstes auf ihnen eine künstlerische Darstellung gefunden hat.

Wie sehr eine Dämpfung des Lichtes im Chorraum notwendig war und somit durch die Einsetzung der Gemälde auch einem praktischen Bedürfnis genügt worden ist, das ließ die Zeit unmittelbar vorher aufs deutlichste

erkennen. Solange ein Teil der Fenster noch vermauert war, die übrigen mit ihren kleinen Scheiben nur in beschränkterem Maße das Licht hineinströmen ließen, war der Blick aus dem Schiff in den Chor noch einigermaßen erträglich. Seitdem aber erst die alten Fensteröffnungen alle wiederhergestellt und mit weißer Verglasung versehen waren, war der Chor mit einem für einen Kirchenraum ungewöhnlich starken Licht durchflutet, das auf die Dauer für das Auge nur blendend wirken konnte. Man war also vor die Wahl gestellt, entweder auf eine Wiederherstellung der alten Fenster zu verzichten und damit das Werk der Restauration halb vollendet zu lassen, oder man mußte von vornherein auf eine künstliche Dämpfung des Lichtes durch Anbringung einer farbigen Verglasung bedacht sein. Die ursprünglich eingesetzte weiße Verglasung ¹⁾ ist auch jetzt noch geblieben und dient den Gemälden zum Schutz. Und dieser Schutz genügt völlig. Andernorts hat man, z. B. in Riga, Glasgemälde auch noch durch ein außen angebrachtes Drahtnetz zu schützen gesucht. Das hat jedoch auch seine großen Mängel. Bei Sonnenschein zeichnet sich das Drahtnetz scharf auf den Glasfenstern ab und beeinträchtigt damit die Wirkung der

1) Sowohl der eiserne Rahmen wie die Bleiverglasung sind von hiesigen Firmen geliefert worden (Faure und Tarterer). Der Preis jedes Fensters betrug 100 Rbl.

Farben und der Zeichnung aufs empfindlichste. Bei trübem Wetter trägt das Netz nur zur Verdunkelung des Kirchenraumes bei. Und wovor soll es schützen? Höchstens gegen unvorsichtige oder böswillige Steinwürfe bieten Drahtnetze einen wirklich wirksamen Schutz. Jedoch ein andauerndes „Bombardement“ ist nicht vorauszusehen. Und die wenigen Scheiben, die durch einzelne Steinwürfe zertrümmert werden könnten, kosten nicht annähernd so viel als die unschönen Drahtnetze. Da ja vor den gemalten Scheiben noch eine weiße Scheibe sich befindet, so ist durch diese auch schon ein gewisser Schutz geboten. Und sollte auch ein Fenster beschädigt werden, so ist damit nicht das ganze Fenster ruiniert. Ein solches Glasgemälde ist ja nicht, wie wir das bei einem auf Leinwand gemalten Gemälde gewohnt sind, aus einem Stück — eine riesige Glastafel —, sondern stellt eine kunstvolle „Mosaikarbeit“ dar. Jedes der Fenster im Chor der Johanniskirche besteht aus 6 Tafeln, die jede für sich herausgehoben werden kann. Und jede einzelne Tafel setzt sich wiederum aus einer großen Zahl von Einzelteilen zusammen. So besteht beispielsweise das Jeremias-Fenster aus nicht weniger als ca. 1600 Glasteilen, die durch die Verbleiung zusammengehalten werden.

Ich möchte diesen Artikel nicht schließen, ohne einen anderen Raum der St. Johan-

nis-Kirche zu erwähnen, der nicht nur gleichfalls schon einen künstlerischen Schmuck an seinen Fenstern besitzt, sondern auch durch die farbige Ausstattung seiner Wandflächen und Gewölbe eine Probe davon bietet, wie die Behandlung der Wandflächen im Chorraum vorzunehmen sein wird. Es ist die kleine Sakristei an der Nordseite der Kirche. Früher ein nüchterner, öder Raum, macht er jetzt einen so harmonisch-stimmungsvollen Eindruck, daß man schier kaum begreift, wie man in früheren Zeiten der eintönigen „Ausweißung“ der Kirchen den Vorzug hat geben können vor den warmen Farbentönen und den kunstvollen ornamentalen Verzierungen, mit denen das Mittelalter seine Kirchen zu schmücken verstanden hat. Ueber der Holzverkleidung des unteren Teiles ist die Wand der Sakristei in durchaus schlichter, aber ansprechender Weise, ebenso wie das den Raum überdeckende Kreuzgewölbe bemalt; nur die Rippen und Schlußsteine der Gewölbe zeigen einen etwas reicheren Schmuck. Besondere Erwähnung verdienen noch die beiden kleinen Fenster, deren Ausstattung von den Konfirmanden der Jahre 1903—1904 gestiftet worden ist. Sie zeigen unter einem auf Säulen ruhenden, mit Verzierung versehenen romanischen Bogen ein breites Spruchband. Auf dem Bände des westlichen Fensters stehen die Worte: „Herr, laß meinen Gang gewiß sein nach

deinem Wort. Psalm 119, 133,“ auf dem des östlichen Fensters lesen wir: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Luk. 11, 28.“ Einen weiteren Schmuck wird die Sakristei in Bälde erhalten: an Stelle der häßlichen kleinen Tür, die zurzeit an der Nordseite der Kirche sichtbar ist, soll eine stilvoll aus Eichenholz gearbeitete Tür mit gotischem Metallbeschlage eingesetzt werden. Es steht zu hoffen, daß auch das Hauptportal einmal eine solche erhalten wird.

Um ein gutes Stück ist in der Bauperiode der letzten Jahre die Restauration der Kirche gefördert worden. Große Aufgaben harren noch der Erledigung. Möge das Werk nicht ins Stocken geraten, auf daß in nicht allzuferner Zukunft einst unsere ehrwürdige alte Stadtpfarrkirche wiederum in der kunstvollen Schönheit dastehe, die sie einst besaßen.



Дозволено пензурою. — Юрьевъ, 9 Ноября 1904 г.

Druck von C. Mattiesen in Jurjew (Dorpat).